

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 5 (1915)
Heft: 7

Rubrik: Filmbeschreibungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

führungssaal eingerichtet, in dem den militärischen Fachkreisen die Bilder des Filmarchivs vorgeführt werden. Das Kino im Filmarchiv ist den modernen Anforderungen entsprechend eingerichtet. Der Vorführungssaal wurde vor einigen Tagen seiner Bestimmung übergeben und einem Kreise geladener Gäste, Generalen und Stabsoffizieren, österreichische und deutsche Kriegsfilms vorgeführt. In einer Ansprache berichtete der Leiter des Kriegsarchivs über die Einrichtung der Kino-Expositionen und teilte mit, daß dem Archiv je ein Exemplar der Kriegsfilms einverleibt werde, die das neue Filmarchiv bilden. Bisher sind 4000 Meter Kriegsfilms an das Archiv gelangt. In nächster Zeit sind weitere Sendungen zu erwarten. Die erste Vorführung fand großen Beifall.



Filmbeschreibungen.



Die Finsternis und ihr Eigentum.

Dramatisches Filmspiel in 6 Akten.

(Monopol der Schweizerischen Filmgesellschaft in Genf.)

Die schon von Darwin begründete Vererbungstheorie hatte in Professor Dr. Viktor Cassan ihren hervorragenden Vertreter gefunden. „Die Anatomie des Verbrechens“ betitelt sich sein Lebenswerk, das den Hauptinhalt seiner Studien wiedergab. Seine bisher theoretischen Studien reizten ihn immer und immer wieder, praktisch zu erproben, ob es möglich sei, entgegen der Vererbungstheorie die sogenannte erbliche Belastung durch entsprechende Erziehung des Körpers und des Geistes zu beseitigen und so der Finsternis ihr Eigentum zu entreißen. Sein Hauptleitsatz war daher: „Der Geist drückt der Materie den Stempel auf. Die Materie ist nur das Symbol des Geistes.“

In einer kleinen Provinzstadt in der Mandelstraße 13 wohnte die Familie Cassan, die sich ursprünglich nur aus Kaufleuten zusammensetzte, seit urdenklichen Zeiten. Professor Cassan hatte in seiner Marianne, der Tochter des Kollegen Moselli, erst in späten Jahren eine blendend schöne, geistreiche Lebensgefährtin gefunden und sein Glück wurde durch sein inzwischen zwei Jahre altes Töchterchen Märchen gekrönt. Am liebsten vergrub sich der Herr Professor bei seinen Studien im Laboratorium, das im hinteren Teile des Parkes gelegen war. Cassans Diener Ferrol war gleichsam eine praktische Erprobung der Cassanschen Theorie, denn nach zehnjähriger Zuchthausstrafe hatte ihn Cassan zu sich genommen, um die Verbesserungsmöglichkeit dieses Menschen zu beweisen. Professor Cassan hatte durch Zufall im „Wall“, der Wohnstätte des Abfalls der menschlichen Gesellschaft in der Stadt, einen Knaben entdeckt, den Vater, Georg Stubensand, ein berühmter Verbrecher war. Gelegentlich eines Teeabends der Professorgattin führte der Zufall das Gespräch auf Georg Stubensand. Herr Rat Schäfer, ein ständiger Besucher der Teeabende, erzählte aus seiner Praxis die Lebensschicksale des Stubensand und seines Vaters. Cassan interessierte na-

türlich unter diesen Umständen das Aktenmaterial Stubensands ganz besonders. Alle Wahnungen vor dem Menschen schreckten ihn nicht und als später selbst sein Diener Ferrol, der gleichsam als Vermittler zwischen Cassan und seinen Versuchsobjekten aus dem Wall zu betrachten war, ausdrücklich vor Stubensand warnte, reizte dies Cassan noch mehr. Noch am Abend desselben Tages hatte er Frau Stubensand mit dem kleinen Bini zu sich bestellt. Cassan nahm an Bini seine sonst üblichen Messungen vor und verzeichnete sie auf einer von ihm entworfenen Tabelle. Er vermerkte noch besonders darauf daß Bini Stubensand sich zu einem gründlichen Versuche, wie weit durch organische Erscheinungen bedingte Triebe und Anlagen unter günstigen Lebensbedingungen in eine andere Richtung zu bringen oder günstig zu beeinflussen sind, eignen würde. Bei dieser Gelegenheit müssen wir einschalten, daß Professor Cassan seit zwei Jahren die Lieblingsidee mit sich herumtrug, in einer Erziehungsanstalt für verwahrloste Verbrecherkinder seine Theorie praktisch zu erproben. Der Name „Gundlach“, den er für seine Anstalt gewählt hatte, beschäftigte ihn fortgesetzt und gerade heute hatte er die erste Summe Geldes von der Bank abgehoben, um in den nächsten Tagen den Ankauf des Geländes für Gundlach zu bewerkstelligen. Dieses Geld lag zufällig, scheinbar unbeabsichtigt, auf dem Schreibtisch des Professors. Einige Stücke Geldes waren auf den Teppich gefallen und der kleine Bini machte sich eifrig daran, das Geld zu sich zu stecken und es heimlich der Mutter zu übergeben. Cassan waren diese interessanten Vorgänge nicht entgangen. Offenbar regte sich wieder die Spitzbubennatur in dem sonst so liebenswerten Kinde. Nachdem das Geld zurückgegeben und in eine Kassette getan war, schrieb Cassan noch auf seinen Schemabogen die Worte: „Vorgemerkt für Gundlach“. Mit Frau Stubensand wurde noch verabredet, daß auch ihr Mann am nächsten Tage um die gleiche Zeit zu dem Professor kommen und dafür 50 Mark erhalten solle. Ein wichtiger Gang schien dem Professor am Morgen unaufschiebbar und so entschloß er sich, noch heute den Ankauf des Grundstückes für Gundlach vorzunehmen. Frau Marianne wurde am Abend von ihrem Gatten gerade bei der Anlegung der großen Toilette für die Abendvorstellung überrascht. Cassan schloß sie glücklich in seine Arme und Marianne hoffte schon, daß sich endlich bei ihm die Erkenntnis ihrer Schönheit liebevoll Bahn gebrochen hätte. Doch bald erfuhr sie, daß heute der wichtige Tag der Erwerbung des Grundstückes für Gundlach gewesen sei und daher glaubte sie auch, ihren Gatten um die Begleitung ins Theater bitten zu dürfen. Doch dieser mußte dankend ablehnen, versprach jedoch, am Abend zu Zanoni, einem bekannten Weinrestaurant der vornehmen Welt, zu kommen, um seine Gattin dort nach dem Theater zu erwarten. Er gab noch schnell dem Diener die nötigen Anweisungen, bei Zanoni rechtzeitig zwei Soupers zu bestellen und entfernte sich dann von seiner glückstrahlenden Gattin, die sich lange nicht darauf besinnen konnte, daß ihr Gatte jemals einen seiner Abende ihr gewidmet hatte. Im Laboratorium finden wir unsern Professor bald wieder beim Studium seiner Tabellen. Mit dem Glockenschlage neun erschien Georg Stubensand, und Cassan begann an diesem seine Messungen. Einzelheiten der sich nunmehr abspielenden Vorgänge zu schildern, ist mit

dürren Worten kaum möglich. Das Resultat der unheimlichen Laboratoriumsunterhaltung war nur die neu erwachende Raubtierleidenschaft des Stubensand und der Tod des Professors Cassan. Die Aufregung im Hause, das Erscheinen der trostlosen Gattin und die furchtbare Kunde des Todes eines geachteten Menschenfreundes durchzitterten die Stadt. Eine Polizeikommission führte den Diener Ferrol unter dem Verdachte des Totschlages ab. Stubensand und seine Frau werden mit Ferrol gemeinsam vor Gericht gestellt. Ferrol wird freigesprochen, während Stubensand auf dem Schaffot sein Leben endet und Susanne als Mitverdächtige und Anstifterin eine mehrjährige Gefängnisstrafe erhält. Die auch in ihrer Witwenracht sehr schöne Marianne Cassan übernimmt mit würdigem Ernst das Vermächtnis ihres Vatten. Gundlach, die Erziehungsstätte für verwahrloste Kinder, erblühte in der Nähe der Stadt mit zahlreichen, Wohn-, Verwaltungs- und Arbeitsgebäuden, und als erstes Versuchsobjekt trat Vini Stubensand unter dem Namen Johannes Ohnesorg in die Anstalt ein. Die Zahl der Zöglinge vermehrte sich zusehends, getreu erzogen nach dem Cassanschen Grundsatz: „Wer der Finsternis ihr Eigentum entreißen will, muß stark sein, wie sie selbst. Abstreifen muß er jedes Vorurteil, jeden Widerwillen, jeden Haß, nur drei Dinge dürfen in ihm wohnen: die Gerechtigkeit — die Wahrheit — die Liebe!“ Klärchen, die heranwachsende Tochter Mariannes, wurde außerhalb der Anstalt in einer Pension erzogen und reifte zur Freude der Mutter heran. Auch Johannes Ohnesorg entwickelte unter den Zöglingen der Anstalt seine wirklich hervorragenden und guten Eigenschaften. Nur zeitweise erschien im Zorn vor seinen Augen die rote Wolke, die auch seinem Vater zum Verhängnis wurde. Dann schlug er blindlings auf seine Spielkameraden ein, um nach erfolgter Befristung unter der Last seiner Schuld weinend zusammenzubrechen. Bei einem Besuch Klärchens in der Anstalt erleben wir einen solchen Zornesausbruch des Johannes. Frau Marianne beschließt, den Knaben schon jetzt in eine entferntere Anstalt zur weitem Ausbildung auf ein Seminar zu schicken. Zehn Jahre später konnte Johannes als einer der besten Schüler die Universität beziehen. Wir müssen bei dieser Gelegenheit einschalten, daß bei der Gründung der Kolonie Gundlach der König dem ersten Schüler durch Stiftung ein Universitätsstudium zusicherte. Unter seinen Studienkollegen spielte er bald, dank seiner Erscheinung und seiner geistigen Eigenschaften, sowie auch seiner tatsächlich reichlichen Geldmittel wegen, eine hervorragende Rolle. Er wurde schließlich der Vorsitzende der „Normannia“. Da seine Abkunft nicht zu ermitteln war und ihm offenbar aus der königlichen Kasse Gelder reichlich zur Verfügung standen, erkannte man sehr bald das Märchen von dem verkappten Prinzen. Er war der Liebling der jungen Damen, der gefürchtetste Streiter und doch der beste Schüler der Universität. Da er selbst über seine Abkunft nicht orientiert war, bildete sich auch in ihm mehr und mehr das Gefühl einer vielleicht königlichen Abstammung heraus und diese anmaßende Idee sollte ihm zum Verhängnis werden. Gelegentlich des 300jährigen Jubiläums der Universität leitete er als der Älteste der Normannen den Kommers auf dem Marktplatz der Stadt. Seine schwungvoll vorgetragene und begeistert aufgenom-

mene Rede löste plötzlich einen Mißton heraus, als von einer Seite der Name „Gundlach“ in die Versammlung hineingeschleudert wurde. „Armenhausprinz“, „Lumpenprinz“, „Prinz Hannes“ und ähnliche Worte schwirrten aus dem Lager der Markomannen herüber. Zwischen dem ersten Verbreiter des Wortes „Gundlach“ und Johannes Ohnesorg war es bald zu Streitigkeiten gekommen. Das Resultat des Tages war jedenfalls ein Duell und eine Vorladung vor den Rektor der Universität, der Johannes den Schleier seiner Abstammung von den Augen riß und ihm für sein späteres Leben folgen schwere Lehren erteilte.

Johannes hatte sehr bald die Universität vergessen, er war vom Doktor zum Professorsrang emporgestiegen und ein berühmter Mann geworden. Nach 10 Jahren wurde seitens der Gundlacher Anstalt ein Preisausschreiben veranstaltet, an dem sich auch Johannes Ohnesorg beteiligte. Zwei der eingesandten Arbeiten bestanden vor dem gestrengen Richterkollegium der Anstalt und Frau Marianne selbst mußte die endgültige Entscheidung über die nach ihrer Meinung beste Arbeit fällen. Als man das Kouvert des Einsenders öffnete, fand man darin den Namen des ersten Gundlacher Zöglings: „Johannes Ohnesorg“. Johannes Ohnesorg war Frau Marianne stets eine Sorge ihres Lebens gewesen. Sie konnte eine gewisse unheimliche Unruhe nicht los werden, wenn sie des Sohnes des Mörders ihres Vatten gedachte. Die vielen mit ihm erlebten Zwischenfälle und nicht zuletzt das Vorkommnis auf der Universität bestärkte sie in dem Glauben, daß Johannes Ohnesorg für sie ein Kind der Sorge war. Der alten Gewohnheit gemäß wurde auch Professor Ohnesorg zur Feier des erlangten Preises nach Gundlach geladen. Klärchen, die inzwischen erblühte, lebte zu jener Zeit ebenfalls in Gundlach und hier fügte es der Zufall, daß sich Klärchen und Johannes nach jahrelangen, kinderhaften Träumen zum ersten mal wieder sahen. Eine gegenseitige Zuneigung der beiden wurde von Frau Marianne, die seit längerer Zeit leidend war, mit großer Sorge beobachtet. Noch am Abend des Festes suchte sie Klärchen vor einem unüberlegten Schritt zu warnen. Doch als infolge der erlebten Aufregungen ein Herzschlag ihrem tatenreichen Leben ein jähes Ende bereitete, finden sich Klärchen und Johannes zum Bunde fürs Leben zusammen. Die in Johannes selbst aufsteigenden und durch die Mutter in Klärchen erweckten Zweifel über die Herkunft Johannes versuchten beide nach Kräften zu zerstören; auch die Akten der Hinterlassenschaft Cassans konnten hierüber keinen Aufschluß geben. — Klärchen sahen ihren Ehebund bald durch einen Knaben gesegnet, und Gundlach wuchs offensichtlich infolge Johannes umsichtiger Tätigkeit und der treuen Mitarbeit seines Weibes empor. Johannes Ohnesorg war der berufenste Nachfolger eines Cassan und so blühte die Anstalt unter seiner Leitung, während er noch Zeit und Gelegenheit fand, in der Universität Vorlesungen zu halten. Das Glück der Beiden schien unendlich groß. Nur zeitweise trübte Johannes Stirn ein krauses Wölkchen, wenn die Frage nach seiner Herkunft auftauchte. Wir müssen nun die Anstalt Gundlach verlassen und zum „Wall“ zurückkehren, wo der Diener Ferrol mit Susanne Stubensand, die sich inzwischen verheirateten, anfangs die Gastwirtschaft zum „Krebs“ betrieben. Ferrol war wieder der geborene Verbrechertyp

geworden. Jetzt, nach Jahren, hatte man durch Zufall festgestellt, daß der Professor Johannes Ohnesorg Susannes Kind aus der Ehe mit Stubenland war. Ferrol und Susanne existierten als die einzigen Zeugen für seine verhängnisvolle Abkunft. Während sich in Susanne das Gefühl der Mutterliebe bemerkbar machte, suchte Ferrol den Professor zum Wall zu ziehen, um ihn dort unter Erpressungen seinem Willen gefügig zu machen. Die Wirtschaft zum Krebs hatte Ferrol schon längst aufgegeben. Er betrieb einen regelrechten Trödlerladen, und inmitten des Gerümpels saß seit Jahren die gebrechliche Susanne. Wirklich gelang es Ferrol, Professor Ohnesorg zu seiner Mutter zu bringen und die Beteuerung der Sterbenden, daß ihre Angaben über seine Herkunft richtig seien, raubten Johannes die Ungewißheit seines Daseins. Es war nun klar, daß er Bini Stubenland, der Sohn des Mörders seines Schwiegervaters war. Diese Gewißheit war sicher das fürchterlichste Erlebnis seines schicksalreichen Daseins. Was würde sein Klärchen dazu sagen? Auch diese Frage sollte bald Beantwortung finden, denn heimtückischerweise hat Ferrol die Frau Professor nach dem Wall zu locken gewußt, wo sie dann angesichts der sterbenden Susanne die furchtbare Gewißheit der Herkunft ihres Gatten erhielt. Der einst hatten sich Klärchen und Johannes am Denkmal des Vaters im Park gelobt, hier Ruhe, Frieden und Ausöhnung zu finden, nachdem sie jemals durch Leben getrennt werden sollten. Johannes hatte sich seelisch schwer leidend zum Denkmal Cassians im rauschenden Park geschleppt. Nach Stunden bange Wartens erschien auch Klärchen am Denkmal, um die tröstende Nähe des Verstorbenen auf sich einwirken zu lassen. „Wer der Finsternis ihr Eigentum entreißen will, muß stark sein, wie sie selbst. Abstreifen muß er jedes Vorurteil, jeden Widerwillen, jeden Haß, nur drei Dinge dürfen in ihm wohnen: die Gerechtigkeit — die Wahrheit — und die Liebe!“ Diese Worte ließen die Herzen Johannes und Klärchens sich wiederfinden, und ein unglückseliges Geschick hatte damit für Johannes Ohnesorg und seine Familie für immer einen glücklichen Abschluß gefunden.

Die Erstaufführung für die Schweiz findet anfangs März im Speck's Orient-Cinema in Zürich statt.

Schipp, Schipp, Hurra!

Eine köstliche Landsturmgeschichte in 2 Akten.

Auch Teddy muß daran glauben, auch er erhält die Einberufung zum Landsturm. Mit Humor nahmen er und seine junge Frau den Ruf des Vaterlandes auf. Der dämmernde Morgen sieht unsern Teddy treubegleitet von seinem Weibe auf dem Wege nach der Kaserne. Einige innige Umarmungen, ein paar heiße Küsse . . . und das Kasernentor verschlingt den neuen Vaterlandsverteidiger. Doch die Zeit wird Teddy nicht zu lang, er trifft zwei alte Schulfreunde, die mit ihm das gleiche Schicksal teilen sollen. Ein kurzer Kommandoruf ertönt, der harte, rauhe Soldatenton macht sich geltend. Es fällt unserem guten Teddy nicht leicht, sich sofort mit seinem Karton ordnungsgemäß in die Reihe zu finden, doch nach einigen Schwierigkeiten gelingt ihm das. Die Kriegsartikel werden verlesen, die Mannschaften abgezählt und — Teddy und seine Freunde als überzählig

für drei Wochen entlassen. Kann man es ihnen verdenken, wenn sie diese Gelegenheit benutzten, das unerwartete Wiedersehen gebührend zu feiern? Derweilen grämt sich Frau Leona daheim in der einsamen Wohnung um ihr armes Männchen. Selbst im Schlaf kann sie keine Ruhe finden, im Traume sieht sie, wie Teddy furchtbare Kämpfe mit feindlichen Gewalten ausficht. Teddy kämpft derweilen tapfer in einer Bar mit einer strammen Batterie ungezählter Flaschen und macht sich schwankend auf den Heimweg, immer brav seinen Karton unterm Arm. Natürlich findet er die Haustür verschlossen und versucht, durch das Fenster in sein Heim zu gelangen. Ein Schutzmann beobachtet ihn und verfolgt mit einigen Kollegen den vermeintlichen Einbrecher, muß aber schließlich zu seiner Beschämung sehen, daß er sich getäuscht hat. Die drei Wochen sind schnell vergangen. Teddy erhält wiederum einen Stellungsbefehl. In aller Frühe macht er sich auf den Weg zur Kaserne und winkt ein Auto heran, das ihm aber ein übrig gebliebener Nachtschwärmer streitig machen will. Dabei kommt es zu einer Auseinandersetzung, in deren Verlauf Teddy dem Gegner seine Karte überreicht. Dann fährt er eilends mit seinem Auto weiter. Noch einmal soll er Glück haben, noch einmal wird ihm mit zwei andern Verheirateten gestattet, zu Hause zu schlafen für 3 Tage. Freudestrahlend entfernt er sich, froh, der Schippkolonne nochmals entronnen zu sein. Inzwischen ist sein Autogegner, um sich über seine Niederlage zu trösten, in einem Lokal gelandet, indem er sich einem ziemlichem Schwips kauft. Da er allein nicht mehr fähig ist, den Heimweg anzutreten, besorgt der Gastwirt die Beförderung des Betrunkenen. Aus der Karte, die er dessen Tasche entnimmt, glaubt er zu entnehmen, den Bankbeamten Teddy vor sich zu haben. Der vermeintliche Teddy wird in die Behausung des Landsturmmannes gebracht und dort auch von dem neuen Dienstmädchen, das den Herrn des Hauses noch nicht kennt, eingelassen. Als Frau Leona nach Hause kommt und dicht hinter ihr auch der beurlaubte Gatte, kommt es beinahe zu einer Familienkatastrophe, denn Teddy glaubt im ersten Augenblick, seine Frau auf Abwegen ertappt zu haben. Die Lösung des Rätsels ist jedoch bald gefunden und selig schließt der Landsturmmann sein Weib versöhnt in die Arme.

Le Mundo Cinematografico

Halbmonatliche illustrierte internationale Revue der kinematographischen und photographischen Industrie.

Goldene Medaille auf der internationalen kinematographischen Ausstellung in London 1913.

Einzige spanische Revue, welche in Mittel- und Süd-Amerika und den Philippinen zirkuliert.

Direktion und Redaktion:

Salon de San Juan 125, Pral., Barcelona.

Telefon 3181.

José Solá Guardiola, Direktor. Eduardo Solá, Administrator.

— Erscheint am 10. und 25. jeden Monats. —

Subskriptionspreis:

Spanien Ptas 5. — pro Jahr.
Ausland Fr. 10. — „ „

Insertionspreise:

1 Seite Fr. 35. — p. Annonce.
1/2 „ „ 20. — „ „
1/4 „ „ 12. 50 „ „

113x

Alle Bestellungen sind im Voraus zu bezahlen.